



Glaube macht Schule

Neben dem konfessionellen Religionsunterricht gibt es in Österreich auch den Ethikunterricht. Zwei Experten und ihre Plädoyers für diese Unterrichtsfächer:



ZUR PERSON

Walter Prütger ist Leiter des Bischöflichen Amtes für Schule und Bildung der Diözese Graz-Seckau, Lehrender an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Graz und Verfasser von Religionsbüchern für den Schulunterricht. ANDREA BUSTOS

Angesichts der schulpolitischen Herausforderungen und der aktuellen gesellschaftspolitischen Entwicklungen stellt der konfessionelle Religionsunterricht für mich ein Erfolgsmodell dar, das nicht gelehrt werden können, sondern im Rahmen des an der Schule gelebten Ethos erfahren werden, leisten die Religionslehrer als „Native speaker“ im Dialog mit „Native Speaker“ anderer Religionen und Konfessionen wertvolle Impulse im Bereich gelebter Schulkultur für einen gelingenden Zusammenleben in Vielfalt.

Der Religionsunterricht sieht seinen Dienst darin, junge Menschen in ihrem Fragen mit ihren Fragen, Fest- und Feierkultur

Sehnüchten und Hoffnungen zu begleiten, ihnen Vertrauen entgegenzubringen und den Transparenzhorizont offen zu halten. Im Sinne eines inklusiven pädagogischen Ansatzes ist es wichtig, auch Differenz Erfahrungen zu erleben und diese in Form von zum Beispiel interreligiösen Projekten zu bearbeiten und zu reflektieren.

Abschließend sei gesagt, dass ich den Ethikunterricht für eine wunderbare Ergänzung für alle Schüler, die sich vom Religionsunterricht abgemeldet haben oder keiner Konfession oder Religion angehören und sich zu keinem Religionsunterricht angemeldet haben, halte.

Konfessioneller Religionsunterricht kann ein Erfolgsmodell gegen Radikalisierungen sein.

Ethikunterricht liefert wichtige Bildungsinhalte in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche.

Die österreichische Schule hat die Aufgabe, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach Werten des Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklung und ihrem Bildungsgang entsprechenden Unterricht mitzuwirken.

Diesem Paragrafen des Schulorganisationsgesetzes trägt das Borg Althofen als erste Schule Kärntens seit 1998 durch die Einführung des alternativen Pflichtgegenstandes „Ethik“ Rechnung. Wir wollen den sich ändernden gesellschaftlichen Verhältnissen



Jugendliche ab 14 Jahren können sich ohne Einverständnis der Eltern vom Religionsunterricht abmelden
FOTO: J. A.

INFO

Ethikunterricht wurde in Österreich Ende der 1990er als Schulversuch eingeführt und ist an 214 Schulstandorten als Ersatzpflichtgegenstand für Schüler vorhanden, die sich vom Religionsunterricht abgemeldet haben.

ZUR PERSON

Beatrix Reichmann ist seit 2013/2014 Direktorin des Borg Auer von Welsbach in Althofen. Die Schule hat 187 Schülerinnen und Schüler, fünf Jugendliche sind außerordentliche Schüler aus Syrien, Irak und Afghanistan. www.borg-althofen.at



entsprechen, denn immer mehr Jugendliche melden sich – aus welchen Gründen auch immer – vom Religionsunterricht ab. Wichtig ist, auch ihren Bildungsinhalte hinsichtlich Lebensgestaltung, Persönlichkeitsbildung, Weltordnungen, Kulturen und deren Bedeutung wie auch Weltanschauungen und Religionen zu vermitteln.

Gerade jetzt, da es vermehrt Probleme mit desabstimmten persönlichen sowie sozialen Beziehungen, gesteigertem Suchverhalten, Orientierungsdefiziten, dem Umgang mit neuen Gesellschaftsstrukturen und Ähnlichem mehr gibt, brauchen junge Menschen theoretisches Wissen

wie auch praktisches Können, um selbstständiges Urteilen und soziales Verstehen zu erlernen und aufgeschlossen für politisches und weltanschauliches Denken anderer zu werden.

Es liegt uns viel daran, diesen Gegenstand bei uns „Lebensnah“ zu führen, etwa durch Diskussionsrunden mit Mitgliedern anderer Ethnien, gemeinsamen Lerneinheiten mit Menschen mit besonderen Bedürfnissen oder Workshops mit Suchtberatern. Der Erfolg gibt uns recht: Von den rund 190 Jugendlichen besuchten im Schuljahr 2015/16 etwa die Hälfte den Gegenstand „Ethik“, in dem man auch die mündliche Reifprüfung ablegen kann.

SONNTAGS EVANGELIUM

Viele Menschen begleiteten ihn; da wandte er sich an sie und sagte: Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben, gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein. Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? Sonst könnte es geschehen, dass er das Fundament gelegt hat, dann aber den Bau nicht fertigstellen kann. Und alle, die es sehen, würden ihn verspotten und sagen: Der da hat einen Bau begonnen und konnte ihn nicht zu Ende führen. Oder wenn ein König gegen einen anderen in den Krieg zieht, setzt er sich dann nicht zuerst hin und überlegt, ob er sich mit seinen zehntausend Mann dem entgegenstellen kann, der mit zwanzigttausend gegen ihn anrückt? Kann er es nicht, dann schickt er eine Gesandtschaft, solange der andere noch weit weg ist, und bittet um Frieden. Darum kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.

Lukas 14,25 – 33



DAS WORT ZUR SCHRIFT
Harald Baloch,
Theologe in Graz

Christliche Radikalität

Liest man diese Verse aus dem Lukasevangelium, so stellt sich sofort die Frage: Wer ist da eigentlich noch Christ? Hänge ich denn nicht am Leben? Liebe ich denn nicht meine Familie, ohne mir vorstellen zu können, sie je zu verlassen? Würde ich tatsächlich meinen ganzen Besitz verkaufen?

Antworten ich redlich, so müsste ich zugeben, weit vom Anspruch entfernt zu sein, den Jesus an die Jünger stellt. Zu dieser eher bekümmerten Einsicht kommt aber auch ein Unbehagen. Angesichts der historischen und aktuellen Gefahren, wie gefährlich und aggressiv radikal religiöse Positionen werden können, scheinen die Worte Jesu unkritisch „radikal“ zu sein. Was also? Im Zusammenhang der Verkündigung Jesu ist klar: Jesu meint kein Superchristentum, das sich über den Glauben der vielen Menschen, die ihn begleiteten, stolz erhebt. Gegen die Überheblichkeit der allzu Frommen hat Jesus nicht

weniger deutlich gepredigt und gerade dieser Frommen geliebt. Andererseits sagt der Text, dass das Christentum keine bequeme „Wohlfühlreligion“ ist. Nachfolge Christi wird immer auch bedeuten, sich von lieb Gewonnenem zu lösen und wie Jesus Verleumdung, Verfolgung und Verrat zu bestehen. Ein Franz Jägerstätter tat es und viele Dissidenten in den Diktaturen unserer Welt. Sie waren Märtyrer, oft mit Glaubenszweifeln. Anders als die unselbstigen „Martyrer“ des Islamischen Staats handelten sie gewaltlos, achteten die Menschenwürde auch ihrer Feinde. Christliche Radikalität wird immer das Kreuz Jesu mittragen, jedoch nie eine Bombe oder Kalaschnikow. Es gilt auch die Gewalt der Worte zu widerstehen.

Der Hass, mit dem heute manche das „christliche Abendland“ zu verteidigen meinen, spottet Jesu Hingabe für eine gerechte und friedliche Welt.